

Pater überwacht Waffenstillstand

Text von Tilman Wörtz

Fotos von Paul Hahn

Viele unsichtbare Fronten verlaufen durch Mindanao. Um nicht in die Schusslinie zu geraten, erklären sich Dörfer zu neutralen Peace Zones. Einen echten Schutz gewähren die “Zonen des Friedens” nur durch unabhängige Beobachter. Deshalb mobilisiert Pater Bert Layson ein Netzwerk von Bauern, Geistlichen und Politikern. Und eine gut funktionierende Waffenstillstands-Wacht.



Pater Bert ist ein toleranter Mensch. Er lässt sogar sein weißes Hündchen “Frieden” Frösche quälen.

Das ist Friedens Lieblingsbeschäftigung. Hüpfen ein Frosch über die Terrasse des “Konvents der Unbefleckten Empfängnis” macht Frieden einen Satz und apportiert den Frosch zur Stelle, an der er losgehüpft ist. Das wiederholt Frieden so lange, bis der Frosch gar nicht mehr richtig hüpfen will.

“Es ist nun mal ein Hund”, sagt Pater Bert dann und lacht. Sein Lachen passt gut zu Badelatschen, Boxershorts und randloser Brille. Er sieht jünger aus als seine 45 Jahre und wirkt manchmal fast schüchtern. Seine Toleranz erstreckt sich auch auf Religiöses. In einem Eck seines Zimmerchens lehnt ein eingerollter Gebetsteppich. Den hat er von einer Reise aus Malaysia mitgebracht – für die muslimischen Mitarbeiter seines Konvents. “Es sind nun mal Muslime”, sagt Pater Bert. “Ihre Religion schreibt fünf Mal Beten am Tag vor.”

Auf Mindanao bekriegen sich Regierungstruppen und “Islamische MoroBefreiungsfront”

Aber seine Toleranz hört auf, wenn Bomben auf Zivilisten fallen und bedrohen, was auf den Philippinen “Friedenszonen” genannt wird: Gemeinden, denen Militär und Rebellen garantiert haben, sie nie wieder zu Schlachtfeldern zu machen. Heute ist wieder so ein Tag. Die Nachricht kommt per SMS: “Bombardierung in Liguasan, einige Tote, auch Flüchtlinge”. Dann sagt Pater Bert nicht: “Es sind nun mal Militärs.” Dann steigt er in seinen blauen Suzuki-Geländewagen, Marke “Samurai”, und erfüllt seine Mission.

Seit dreißig Jahren bekriegen sich auf Mindanao, der südlichsten der drei großen philippinischen Inseln, Regierungstruppen und die “Islamische Moro-Befreiungsfront” (MILF). Sechzigtausend Leben hat der Krieg bis heute gekostet und eine Million Flüchtlinge durchs Land gehetzt. Wie schon so oft sitzen die Feinde am Verhandlungstisch. Diesmal stehen die Chancen für eine Einigung besser als je zuvor, nicht zuletzt wegen mutiger Zivilisten wie Pater Bert. Er mobilisiert Dörfer zu “Friedenszonen”. Vierzig “Peace Zones” gibt es bereits auf den Philippinen, die beständig Rebellen und Regierung zu einer politischen Lösung des Konflikts drängen.



Die SMS stammt von einem der sechzig Reisbauern, die Pater Bert mit Handys bewaffnet hat. Sie simsen aus ihren Dörfern in Zentral-Mindanao, wenn mal wieder der Waffenstillstand gebrochen wurde. Eine SMS, ein Peso, umgerechnet ein Cent, das kann sich selbst ein Reisbauer leisten. Pater Bert leitet die Nachrichten nach Manila an die Präsidentenberaterin für den Frieden weiter, an das "Netzwerk Frieden", in dem rund vierhundert Nichtregierungsorganisationen verbunden sind, und an seine "Waffenstillstands-Wacht", die durch Dörfer, Sümpfe und Reisfelder patrouilliert und unabhängige Daten über Tote und Flüchtlinge sammelt.

Pater Bert kennt sich aus mit Bomben

Pater Bert selbst bringt die Waffe zum Einsatz, von der er glaubt, sie sei die stärkste überhaupt: das Wort. Er fährt durch eine idyllische Reisfeldlandschaft, deren Ähren wie ein grüner, vom Wind bewegter Seidenschleier wirken. "Dort gab es einen Hinterhalt. Zwei Tote," kommentiert er vor einer Biegung. "Und da hat eine Bombe eingeschlagen, hundert Kilo, dem Krater nach zu urteilen." Pater Bert kennt sich aus mit Bomben.

Um der Armee die Nachschublinie abzuschneiden, besetzten Rebellen vor vier Jahren an einer Brücke den Narciso Ramos-Überlandweg, die einzige Straße durch Zentral-Mindanao. Die Einwohner des nahegelegenen Dorfes Nalapa'an blieben zwischen den Fronten stecken. Pater Bert durchbrach die Linien mit seinem blauen Samurai, schrie einen Offizier an, der ihn daran hindern wollte, verhandelte mit den Rebellen und der Armee. Wenige Stunden nachdem die Zivilisten in seinen Konvent der Unbefleckten Empfängnis geflüchtet waren, schlugen die ersten 105mm Granaten in Nalapa'an ein.

Pater Berts Konvent war nun ein Flüchtlingslager. Die Masern brachen aus. Achtzig Kinder starben. Oder waren es hundertzwanzig? Pater Bert hörte auf zu zählen. Kein internationaler Beobachter führte Opferstatistiken wie in Afghanistan oder dem Irak. Dafür scheint ihnen der Krieg auf Mindanao zu unbedeutend.

"Wir wollen die Bevölkerung nur schützen", behaupteten Rebellen und Armee, wenn sie in die Dörfer einmarschierten. "Dann lasst sie doch einfach in Ruhe!" forderte Pater Bert und bekam zumindest für Nalapa'an eine Sicherheitsgarantie von beiden Seiten. Auf mehr wollten sie sich zunächst nicht einlassen.

Die Friedenszone ist verletzlich und hat keinen bewaffneten Schutz

"Beginn der Friedenszone Nalapa'an" steht auf einem Schild, in das ein Moped einen Knick gefahren hat. Die Friedenszone ist verletzlich. Sie hat keinen bewaffneten Schutz und unterscheidet sich äußerlich kaum von jedem anderen Dorf auf Mindanao: Verstreut zwischen Bananenstauden und Kokospalmen stehen Stelzhütten aus Bastmatten und Palmblättern, ohne Strom und fließend Wasser. Nichts lässt erkennen, ob eine Hütte einem Christen oder Muslimen gehört.

Das Besondere an Nalapa'an offenbart sich im Detail: Kinder spielen auf einem neuen Basketballplatz Fangen, statt "Evakuierungszelt aufbauen", christliche Kinder verstehen wieder die Sprache der muslimischen und umgekehrt. Ihre Eltern helfen sich auf den Feldern: die Muslime bei



der Maisernte der Christen, die Christen bei der Reisernte der Muslime. Für zwölf geerntete Sack gibt´s einen als Lohn für den Helfer.

Nalapa´an wurde während der Gefechte 2001 und 2003 nicht wieder zerstört wie in den Jahren zuvor. Rebellen und Armee kämpften weiter westlich. Nach dem kleinen Frieden kamen Hilfsorganisationen und brachten Ziegen, Saatgut, Pflüge, verlegten Wasserrohre, bauten Straßen und Häuser. Auch die Caritas beteiligte sich am Wiederaufbau. Bei so viel Unterstützung wollte die Regierung nicht untätig erscheinen und reparierte die Dorfstraße. Die anderen Gemeinden wurden neidisch und wollen nun in die Friedenszone integriert werden.

Klar, am Anfang wird gebetet, alle gemeinsam, aber dann?

Um einen langen Holztisch in Nalapa´an, den ein Palmdach vor der tropischen Sonne schützt, sitzen sieben ehrwürdige Herren. Es sind die Dorfcheads von Panicupan, Dalinga´an, Takepan und anderen `ans, christliche und muslimische. Sie halten Rat. Wie soll die Ausrufung der Friedenszone Ende November im Konvent der Unbefleckten Empfängnis zelebriert werden? Klar, am Anfang wird gebetet, alle gemeinsam, aber dann? “Nachdem wir die Erklärung verlesen haben, sollte das Finale des ersten Inter-Dorf Basketball-Turniers ausgetragen werden”, schlägt der Dorfchead von Dalinga´an vor. Die meisten sind dafür. “Habt ihr vom Angriff im Liguasan-Sumpf gehört?” fragt einer. “Ob jetzt die Vergeltung folgt?”

Der stämmige Tiborcio Flores mit den runden Brillengläsern, Chef von Panicupan, ist der älteste der Runde und bringt die Beratung nach einer Weile auf den Punkt. “Auf die richtigen Gäste kommt´s an. Wir müssen außer dem Zentralkomitee der MILF auch einen Repräsentanten des militärischen Arms dabei haben. Nur der kann glaubhaft zusichern, dass die MILF nicht wieder in die Friedenszone eindringt.”

Flores weiß, wie Rebellen ticken. Er hat sie ein Soldatenleben lang bekämpft. 21 Kugeln haben sich in seinen Körper gebohrt. Eine steckt noch, zwischen Schienbein und Wadenmuskeln. Eine Tapferkeitsmedaille hat ihm der philippinische Staat verliehen. Flores war ein gehorsamer Soldat. Auch seine zwei älteren Brüder. Aber die wurden bei Kämpfen getötet. Deshalb ging der Posten des Dorfcheads von Panicupan auf Flores über.